

Konzept für eine queere Fachstelle in Niederösterreich

Unterstützung für psychosoziale Fachkräfte in der
Arbeit mit queeren Jugendlichen

Toni Frankenberg, 1910406325

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 28.4.2022

Version: 1

Begutachter*in: Christian Walzl, BA

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird mittels qualitativer Forschung zu dem Bedarf queerspezifischer Angebote für psychosoziale Fachkräfte im Raum Niederösterreich geforscht. Im theoretischen Teil wird Literatur aus dem aktuellen Forschungsstand vorgestellt, die die Notwendigkeit heteronormativitätskritischer Auseinandersetzung in Institutionen verdeutlicht sowie die Auswirkungen queerer Zugehörigkeit auf die psychische Gesundheit aufzeigt. Die qualitative Forschung besteht aus Interviews, die mit Fachkräften aus dem psychosozialen Feld geführt wurden. Aus diesen Ergebnissen und der damit verknüpften Literatur wird ein Konzept für eine queere Fachstelle für den niederösterreichischen Raum erstellt, mit detailliertem Leitfaden zu Inhalten, Methoden und Finanzierung.

In the present work, qualitative research is carried out on the need for queer-specific offers for psychosocial professionals in Lower Austria. In the theoretical part, literature from the current state of research is presented, which illustrates the need for heteronormativity-critical debate in institutions and shows the effects of queer affiliation on mental health. The qualitative research consists of interviews conducted with professionals from the psychosocial field. From these results and the associated literature, a concept for a queer specialist center for Lower Austria will be created, with detailed guidelines on content, methods and financing.

Widmung

Ich widme diese Arbeit den queeren Jugendlichen.

Ich bewundere euch für euren Mut und eure Stärke! Das gibt mir immer wieder Zuversicht für eine inklusive und gleichberechtigte Gesellschaft!

Darüber hinaus möchte ich denjenigen lieben Menschen danken, die mich täglich begleiten und mir ein zu Hause in der Welt und in mir geben.

Außerdem danke ich meiner Peer-Crew auf der FH. Ohne euch hätte ich dieses Studium niemals so genießen und abschließen können. Ihr seid die allercoolsten Kollegis on the whole earth!

Inhalt

1 Einleitung.....	5
2 Forschungskontext.....	7
2.1 Forschungsstand.....	7
2.2 Feldzugang.....	11
2.3 Reflexion des Forschungsprozesses.....	11
3 Forschungsdesign.....	12
3.1 Forschungsinteresse.....	12
3.2 Erhebungsmethode: Leitfaden-Interview.....	13
3.3 Auswertungsmethode: qualitative Inhaltsanalyse.....	14
4 Konzept für psychosoziale Fachkräfte in der Arbeit mit queeren Jugendlichen.....	14
4.1 Ausgangslage und Relevanz: „Der Bedarf wär weit höher als das, was wir jetzt leisten können!“.....	15
4.2 Zielgruppe.....	19
4.3 Ziele.....	20
4.3.1 Methoden zur Zielerreichung und -umsetzung.....	21
4.3.2 Detaillierte Tätigkeitsbeschreibung und Indikatoren.....	24
4.4 Finanzierung.....	26
4.4.1 Personal.....	26
4.4.1.1 Berechnung Brutto-Lohn.....	27
4.4.2 Sachkosten.....	28
4.4.2.1 Investive Kosten.....	29
4.4.2.2 Laufende Kosten.....	30
4.4.3 Förderungen.....	31
4.5 Öffentlichkeitsarbeit.....	32
4.6 Vernetzungsmöglichkeiten.....	32
4.7 Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung.....	33
5 Conclusio.....	33
Literatur.....	37
Daten.....	41
Abkürzungen.....	42
Glossar.....	43
Abbildungen.....	45
Anhang.....	46
Eidesstattliche Erklärung.....	47

1 Einleitung

Ungefähr 7% der EU Bevölkerung bezeichnen sich als Teil der LGBTIQ+-Community. Ein großer Teil davon sind Jugendliche/junge Menschen (vgl. Dalia Research 2016: 1). Aufgrund der Lebenssituation in einer heteronormativen Gesellschaft könnte angenommen werden, dass spezifische Bedürfnisse nach Beratung und Begleitung entstehen. Bis dato gibt es in Niederösterreich keine eigene psychosoziale Einrichtung, die auf die Unterstützung für queere Jugendliche ausgerichtet ist. Queere Jugendliche weisen jedoch eine erhöhte Vulnerabilität auf, die spezifisches Wissen, Angebote und Begleitung fordert (vgl. FRA 2013).

Die Jugend ist eine Phase, die generell stark von Orientierungssuche und Auseinandersetzung mit der Gesellschaft geprägt ist. Die eigene geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung spielt insofern eine große Rolle für Jugendliche, als dass sie in der Gesellschaft ständig damit konfrontiert sind, einer Norm von heterosexuellem Verhalten und weiblichen oder männlichen Klischeerollen entsprechen zu müssen (vgl. Butler 1991: 386). Gerade für diejenigen Jugendlichen, die den Normen nicht entsprechen wollen/können, sich als queer verorten oder sich (noch) gar nicht spezifisch in einer Kategorie verorten, ergibt sich eine besonders komplexe Situation bzw. erhöhte Vulnerabilität. Suizidalität-Studien zeigen hier, dass LGBTIQ+-Personen im Alltag häufig Diskriminierung erleben und dabei Trans*- und Inter*personen prozentual am meisten (vgl. FRA 2013). Die FRA, europäische Agentur zum Schutz von Grundrechten, zeigt in einer Studie auf, dass sich fast die Hälfte der Befragten in den vergangenen zwölf Monaten diskriminiert gefühlt haben. 26% waren in den vergangenen fünf Jahren Gewaltandrohungen oder physischen Übergriffen ausgesetzt, wobei der Anteil von Trans*personen hier sogar bei 35% lag (vgl. ebd.).

Die „Queer in Wien-Studie“ belegt, dass sich nur wenige LGBTIQ+-Personen im Kontext von Schule und Ausbildung outen.

„Nur knapp ein Drittel ist in der Ausbildung völlig out, mehr als ein Drittel der Schüler*innen und Lehrlinge und ein gutes Fünftel der Studierenden erlebte in den letzten 12 Monaten vor der Befragung Gewalt/Diskriminierung“ (Schönplflug et al. 2016: 16).

US-Studien und Werke belegen eine höhere Wahrscheinlichkeit von „mental health issues“ in der LGBTIQ+-Community (vgl. Jones/Hill 2002; Meyer 2003), widmen sich speziell den psychischen Auswirkungen von queeren Jugendlichen (vgl. Russel/Fish 2016) und plädieren für eine Auseinandersetzung innerhalb derjenigen Institutionen, die psychosoziale Unterstützung anbieten (vgl. Rees/Crowe 2020).

Miriam Aviva Friedland untersuchte Jugendliche in öffentlichen Einrichtungen (USA) und stellt fest, dass diese potentiell „frühzeitig die Schule abbrechen, sich selbst töten, Substanzmissbrauch betreiben, Gewalt erfahren, HIV bekommen, Wohnungslos werden oder sich prostituieren“ (Nagy 2016: 61).

Umso relevanter erscheint es, einen Blick auf die Einrichtungen derjenigen Fachkräfte zu werfen, die täglich mit queeren Jugendlichen zu tun haben. Sind dieses erforderliche Wissen und spezielle Angebote in den Jugendeinrichtungen Niederösterreichs vorhanden? Gibt es in dieser Region Bedarf an queerspezifischer Jugendarbeit? Wie sehen die psychosozialen Fachkräfte den Bedarf? Ist ihnen bewusst welche spezifischen Bedürfnisse queere Jugendliche mitbringen könnten und welche Angebote dafür notwendig wären? Oder ist es ausreichend queere Jugendliche an queere Beratungsstellen/Einrichtungen in Wien zu verweisen?

In Kontexten der offenen Jugendarbeit gibt es bereits einige Konzepte, die sich mit geschlechtsspezifischen Angeboten auseinander setzen (vgl. Krisch/Stoik 2011: 7; Bahnfrei/Juvivo 2016). Dennoch bleibt häufig unklar, was genau darunter zu verstehen ist und ob es lediglich bei einem binären Angebot für Burschen* und Mädchen* bleibt. Es stellt sich die Frage, ob Jugendliche, die sich als nicht-binär, genderfluid oder trans* definieren, von Fachkräften psychosozialer Einrichtungen kompetent beraten werden. Werden sie in ihren Bedürfnissen und Positionen gesehen und (an)erkannt? Kann diese Personengruppe immer nur nach Wien ‚weitergeschickt‘ werden?

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach einem Bedarf im niederösterreichischen Raum und dem Versuch einer Konzeptualisierung eines queerspezifischen Angebotes. Es soll herausgestellt werden, inwieweit psychosoziale Fachkräfte Bedarf an einer Unterstützung im Umgang mit queeren Jugendlichen sehen.

Dazu soll im ersten Schritt mittels der Erhebungsmethode qualitativer Interviews Datenmaterial erfasst werden, das darüber Aufschluss gibt, in welcher Form, in welchem Umfang und mit welchen Inhalten eine Unterstützung aussehen könnte und sollte. Im zweiten Schritt soll mit Einbezug der Ergebnisse der Interviews und Literatur aus dem aktuellen Forschungsstand ein Konzept erstellt werden, das eine praxisnahe Umsetzung für eine neue Einrichtung mit der Expertise für queere Thematiken ermöglicht.

Das Bachelorprojekt fokussiert drei verschiedene Forschungsfragen und Konzepte einer neu entstehenden Einrichtung. Der Überbau soll die Struktur eines mobilen Teams sein, das in verschiedenen Regionen Niederösterreichs bzw. auf Kreta diverse Angebote setzt, sowohl für queere Jugendliche, als auch für psychosoziale Fachkräfte, die mit diesen arbeiten.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel. Nach der Einleitung folgt der Forschungskontext, in welchem Forschungsstand und Feldzugang dargelegt werden. Im Kapitel Forschungsdesign geht es um die Forschungsfragen und die Methoden des Forschungsprozesses. Kern der Arbeit bildet die Erstellung des Konzeptes einer queeren Fachstelle. Abschließend folgt die Conclusio mit Ausblick und Resümee.

2 Forschungskontext

In diesem Kapitel wird der Forschungsstand, der Feldzugang im Rahmen der qualitativen Forschung und eine Reflexion des gesamten Forschungsprozesses beschrieben.

2.1 Forschungsstand

Im Kontext der offenen Kinder- und Jugendarbeit findet sich einiges an Literatur zu feministischer und diversitätsorientierter Jugendarbeit. Gabriele Wild, Lektorin an der FH Campus Wien für soziale Arbeit und Jugendarbeiterin, befasst sich mit den Entwicklungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in Bezug auf queere, intersektionale, diversitätsorientierte und feministische Konzepte. Sie hebt in ihrem Artikel „An der Kreuzung. Von Diversität in der Offenen Jugendarbeit hin zu machtkritischen Intersektionalitätsansätzen“ hervor, dass es ein „machtkritisches Diversity-Verständnis“ (Wild 2016: 148) für die OKJA brauche. Das impliziere einerseits eine selbstreflexive Haltung der Jugendarbeiter*innen in Bezug auf eigene Vorurteile und andererseits eine Sensibilisierung hinsichtlich Machtstrukturen auf organisationaler Ebene (vgl. Wild 2016: 148). Die offene Kinder- und Jugendarbeit laufe Gefahr durch das Aufgreifen von Differenzen diese zu verfestigen und zu reproduzieren.

In differenzfeministischem Verständnis wurden vor allem die Unterschiede zwischen Mädchen aufgewertet und Differenz als zentrales Kriterium fokussiert. Bis heute sieht Wild in dieser Praxis ein Dilemma, da nach wie vor geschlechterhomogene Räume geschaffen werden (sollen), jedoch gleichzeitig in der OKJA „Homogenisierungen und Essenzialisierungen aufgrund von Zugehörigkeit zu einer Kategorie“ (ebd.: 140) vermieden

werden wollen. Die vorherrschende Geschlechterdualität werde reproduziert und durch die Adressierung der Mädchen als Mädchen ihr Anderssein durch die Norm hegemonialer Männlichkeit bestätigt (vgl. ebd.: 140).

Die Frage einer Essenzialisierung könnte sich auch in Hinsicht auf die explizite Adressierung queerer Jugendlicher stellen: Besteht möglicherweise die Gefahr, damit ein ‚Othering‘ zu reproduzieren? Wild plädiert diesbezüglich, dass es seitens der Jugendarbeit eine kritische Bezugnahme auf Hierarchisierungsprozesse und gesellschaftliche Machtachsen brauche, damit Differenzen anerkennend und respektvoll, aber auch kritisch-sensibel adressiert werden.

Es wird deutlich, dass in der offenen Jugendarbeit bereits eine Auseinandersetzung mit Diversitäts-Diskursen stattfindet, jedoch Reflexionsprozesse seitens der Mitarbeiter*innen und Einrichtungen in Bezug auf die Angebotssetzung und Adressierung zentral bleiben, um nicht Gefahr zu laufen, Jugendliche in ihren Identitäten zu essentialisieren. Über die offene Kinder- und Jugendarbeit hinaus, gibt es auch in anderen psychosozialen Kontexten wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Thema queer.

Der Autor und Aktivist Paul Haller beschreibt in dem Artikel „Queere Soziale Arbeit – Aktuelle Entwicklungen“ die Anfänge der Auseinandersetzung in der sozialen Arbeit mit dem Thema queer. Er sieht grundsätzlich positive Voraussetzungen, da aufgrund des Ethikkodexes allgemein Diskriminierungen von Sozialarbeiter*innen entgegen gewirkt werden soll. Dieser benenne sogar explizit Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität (vgl. IFS/IASSW 2005: 4). Ebenso gebe laut Haller die globale Definition der Sozialen Arbeit Werte wie Empowerment, Respekt für Diversität und Menschenrechtsansätze vor, womit eine wesentliche Basis für die Unterstützung von LGBTIQ+ geschaffen werde (Haller 2017: 10).

Haller erwähnt, dass es durch das neu entstandene Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt „Schule der Vielfalt“ in Tirol Fortbildungen im Raum Tirol und Salzburg für psychosoziale Fachkräfte gebe (Haller 2017: 13). Hier wird deutlich, dass erst seit wenigen Jahren Auseinandersetzungen und Angebote stattfinden und bis dato noch regional begrenzt sind. Ein für die Praxis entwickeltes Modell, das für mein Forschungsvorhaben sehr interessant sein könnte, sind die Regenbogenkompetenzen von Ulrike Schmauch, Professorin für Soziale Arbeit in Frankfurt.

Schmauch erläutert, dass soziale Fachkräfte in der Praxis häufig „kein Problem“ mit queerer sexueller Orientierung hätten, sobald es zu konkreteren Beratungssituationen kommt, jedoch an Handlungssicherheit verlieren (vgl. Schmauch 2014: 1). Daher schlägt Schmauch das Konzept der Regenbogenkompetenzen vor, das vier Aspekte umfasst:

- Sachkompetenz (Wissen über Lebenslage, Diskriminierung von LGBTIQA+-Personen)
- Methodenkompetenz (Handlungsfähigkeit, Verfahrenswissen bzgl. sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität)
- Sozialkompetenz (Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit bzgl. queerer Themen und Realitäten)
- Selbstkompetenz (Selbstreflexion eigener Gefühle, Werte und Vorurteile)

(vgl. Schmauch 2014: 5).

Schmauch zeigt auf, dass die Selbsteinschätzung sozialer Fachkräfte in Bezug auf queere Thematiken und die Angaben queerer Jugendlichen, wie sie sich von sozialen Fachkräften unterstützt fühlen, eine hohe Diskrepanz aufweisen (vgl. ebd.: 2). Dieser Aspekt kann in Bezug auf die Ergebnisse der Interviews relevant sein und sollte berücksichtigt werden.

Für den schulischen, medizinischen und therapeutischen Bereich gibt es mehrere Broschüren zum Thema Trans*, wie beispielsweise „Für mich bin ich o.k.“-Transgeschlechtlichkeit als Thema bei Kindern und Jugendlichen“ von der Landesstelle für Gleichbehandlung- gegen Diskriminierung aus Berlin, die die Dokumentation einer Tagung für Fachkräfte im psychosozialen Bereich darstellt. Auch die Informationsbroschüre vom Verein TransInterQueer e.V. (TriQ) aus Berlin, hält Hinweise für Ärzt*innen, Psycholog*innen, Therapeut*innen und andere Berufsgruppen aus dem Gesundheitswesen zum Thema Transgeschlechtlichkeit bereit (vgl. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung 2012).

Insgesamt zeigt sich, dass es für den Raum Niederösterreich keine adäquaten Angebote für psychosoziale Fachkräfte zum Thema queer gibt. Es ist anzunehmen, dass psychosoziale Fachkräfte aus Niederösterreich nicht adhoc Zugang zu den Berliner Broschüren finden. Daher kann vermutet werden, dass es eine Stelle braucht, die hier vermitteln und beraten kann. Diese Fragen werden auch in den Interviews behandelt und fließen in weiterer Folge in die Konzeptionierung einer möglichen Fachstelle ein. Wichtig zu erwähnen erscheint mir,

dass mitgedacht werden sollte, dass queere Personen nicht nur Zielgruppe, sondern ebenso auch Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind (vgl. Schönpflug/Haller 2018: 26).

In Bezug auf die Bedarfsfrage ist dies mit zu berücksichtigen und kann in den Interviews ebenso eine Rolle spielen. So erscheint ebenso interessant, in den qualitativen Interviews zu erheben, welchen Bedarf an Angeboten und Formen von Unterstützung queere psychosoziale Fachkräfte haben und inwieweit sich diese zu nicht-queeren psychosozialen Fachkräften unterscheiden.

In diesem Zusammenhang erscheint ein Blick auf die Institutionen zentral, um zu analysieren, in welchen Strukturen die psychosozialen Fachkräfte agieren. In dem Artikel „Soziale Arbeit ‚queer‘ denken. Zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen.“ plädiert Andrea Nagy für das Konzept „Queer Consciousness“, das über den Kampf für Gleichstellung hinausgeht und strukturelle Ungleichheiten für queere Personen aufzeigt. „«Queer Consciousness» ist ein Konzept, das Konstruktionsbedingungen von sexueller Ungleichheit und die heterosexuelle Norm als eine unterdrückende Norm offen legt, der wir alle unterworfen sind“ (Nagy 2016: 63). Es gehe darum diese Norm zurückzuweisen und sichtbar zu machen, dass diese in sozialen Institutionen eingeschrieben sei (vgl. Nagy 2016: 63).

Im US-Kontext gibt es einige Werke, die sich dem Thema widmen, dass in der LGBTQIA+-Community eine höhere Wahrscheinlichkeit für psychische Erkrankungen, Stresssymptomatiken besteht (vgl. Jones/Hill 2002; Meyer 2003). Es wird davon ausgegangen, dass Modelle wie „minority stress“ und „internalized stigma“ wesentlich seien, um die Auswirkungen auf psychischer Ebene zu verdeutlichen (vgl. Meyer 2003: 674 ff.).

Die „minority-stress theory“ erklärt den Zusammenhang zwischen sexuellen Minderheiten und Disparitäten dieser in Bezug auf psychische Gesundheit (vgl. Russel/Fish 2016: 4). „[S]exual minorities experience distinct, chronic stressors related to their stigmatized identities, including victimization, prejudice, and discrimination.“ (Russel/Fish 2016: 4). In diesem Zusammenhang werden drei Prozesse erwähnt, die Stress generieren:

- objektive oder externe Stressoren (strukturelle und institutionelle Diskriminierung, direkte persönliche Interaktionen mit Anfeindungen und Vorurteilen)
- die eigene Erwartung, dass Ablehnung und Anfeindungen passieren werden sowie eine ständige Wachsamkeit diesbezüglich

- die Internalisierung negativer sozialer Haltungen: ‚internalized homophobia‘ (vgl. Russel/Fish 2016: 4).

Diese Faktoren bilden wesentliche Erkenntnisse, um zu erforschen, welche Inhalte und Spezifika in der Arbeit mit queeren Jugendlichen zu berücksichtigen sind.

2.2 Feldzugang

Durch meine eigene berufliche Tätigkeit in einer Jugendeinrichtung in Niederösterreich und entsprechende Vernetzung, konnte ich unkompliziert Kontakt zu Interviewpartner*innen aus psychosozialen Einrichtungen knüpfen. Die Interviews wurden mit einer Leiterin einer Jugendberatungsstelle, einer Schulsozialarbeiterin und einer Mitarbeiterin der offenen Jugendarbeit durchgeführt. Diese wurden aufgrund der COVID-19-Situation online über die Plattform ZOOM abgehalten.

2.3 Reflexion des Forschungsprozesses

Der Forschungsprozess stellte sich für mich aufgrund meiner eigenen Zugehörigkeit zur queeren Community als herausfordernd dar. Die Erkenntnis, aufgrund mangelnder Angebote queere Jugendlicher im Raum Niederösterreich bis dato nicht adäquat unterstützen zu können und dem Herauskrallisieren eines enormen Bedarfes, berührten mich zunächst sehr emotional. Durch einen Austausch mit meinem Bachelorkonzept-Team und meinem Betreuungsteam, gelang eine Transformation und ich konnte einen Weg finden, die eigene Betroffenheit gut einzusetzen, um im Forschungsprozess produktiv voran zu schreiten. So konnte ich in den Recherchen und auch in der qualitativen Forschung durch Kontakte und meine Vernetzung in der Community einen Zugang finden und wesentliche Erkenntnisse und Ergebnisse generieren.

Meine Vorannahmen sind, dass die offene Jugendarbeit (OJA) in Österreich mit den Diskursen der Auseinandersetzung um queer(feministische) Themen relativ weit ist. Das liegt möglicherweise daran, dass die OJA von ihrer Grundidee her sehr politisiert ist, da diese aus autonomen Bewegungen entstanden ist. Neben den parteilichen und Adressat*innenorientierten Zielen liegt folglich der Arbeit eine machtkritische Haltung zu Grunde (vgl. Krisch/Stoik 2011: 10). Daher, so meine Annahme, gibt es im Kontext der OJA den Anspruch sich mit aktuell gesellschaftspolitisch relevanten Themen auseinander zu setzen und diese beispielsweise in einer Angebotssetzung zu berücksichtigen.

Eine weitere Hypothese ist, dass in anderen psychosozialen Kontexten wie Schule, Schulsozialarbeit, Therapie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Familienberatungsstellen, Kinder- und Jugendhilfe, etc. eine Auseinandersetzung um das Thema queer noch eher rudimentär vorliegt und somit in weiterer Folge queere Jugendliche dort möglicherweise nicht ausreichend begleitet werden. Entsprechend kann Diskriminierung, heteronormative Strukturen, fehlendes Wissen oder fehlende Sensibilität für den Zusammenhang queerer Identitätszugehörigkeit und Auswirkungen auf die psychische Gesundheit auftreten.

An dieser Stelle stelle ich noch meine Verwendung der Begrifflichkeiten klar. Im Kontext queerer Theorien gibt es eine Vielzahl an Verwendungsmöglichkeiten von Abkürzungen und Begriffen. LGBTIQ+ ist eine aktuell gängige Version, wobei das Akronym ständig erweitert wird. Ich verwende in dieser Arbeit aber den Begriff ‚queer‘, da für mich einerseits die Gefahr ist, dass sich Personen, die sich der Community zugehörig fühlen, in LGBTIQ+ nicht aufgelistet fühlen. Andererseits umfasst das Akronym eine Mischung aus Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung, was aus meiner Sicht teilweise verwirrend sein kann, wenn es um die Selbstdefinition geht. Im Überbegriff ‚queer‘ hingegen sind alle Personen enthalten, die sich nicht-heteronormativer Lebensweisen verorten (siehe Definitionen von Begrifflichkeiten im Glossar).

3 Forschungsdesign

Im Folgenden werde ich mein Forschungsinteresse anhand meiner erarbeiteten Forschungsfragen darlegen. Daraufhin erläutere ich die Methoden zur Erhebung und Auswertung meiner qualitativen Daten.

3.1 Forschungsinteresse

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit lässt sich in eine Hauptforschungsfrage und einzelne Forschungsunterfragen gliedern. Der Fokus liegt im Allgemeinen an der Schnittstelle zwischen Fachkräften und Klient*innen, im Besonderen im psychosozialen Bereich mit der Zielgruppe queerer Jugendlicher.

Die Hauptforschungsfrage lautet: Wie können Fachkräfte im psychosozialen Bereich im Umgang mit queeren Jugendlichen unterstützt werden?

Um diverse Formen der Unterstützung der Fachkräfte und Kriterien für die Unterstützung der queeren Jugendlichen zu erforschen, wurden folgende Forschungsunterfragen gebildet:

- Welche Form von Angeboten brauchen psychosoziale Fachkräfte, um sich handlungssicher in der Beratung mit queeren Jugendlichen zu fühlen?
- Welche Haltungen werden von psychosozialen Fachkräften gebraucht, um queere Jugendliche adäquat zu begleiten?
- Welche konkreten Angebote werden von queeren Jugendlichen gefordert?
- Wie könnte eine Unterstützung der psychosozialen Fachkräfte durch ein mobiles Expert*innen-Team aussehen?
- Welche spezifischen Angebote werden aktuell in den Einrichtungen, in denen sich queere Jugendliche bewegen, gesetzt? Wo gibt es noch Bedarf?
- Welches Wissen existiert über den Zusammenhang von psychischer Gesundheitsbeeinträchtigung durch Zugehörigkeit zur queeren Community und welche Inhalte bräuchte es diesbezüglich?

3.2 Erhebungsmethode: Leitfaden-Interview

Als Erhebungsmethode für diese Arbeit verwende ich das Leitfaden-Interview. Laut Uwe Flick ist das Ziel des Leitfaden-Interviews eine individuelle Sicht der Interviewten auf das Thema zu erhalten. Hierzu sei ein Dialog zwischen Interviewführung und Interviewten zentral. Der Leitfaden diene lediglich als Orientierung und kann somit flexibel in der Interviewführung eingesetzt werden (vgl. Flick 2009: 113 f.).

Vier wesentliche Kriterien sind bei der Durchführung von Leitfaden-Interviews relevant. Diese stellen auch den Grund für die Wahl der Erhebungsmethode dar:

- Nicht-Beeinflussung der Interviewpartner*innen
 - Spezifität der Sichtweise der Interviewpartner*innen
 - Erfassung eines breiten Spektrums des Gegenstandes
 - Tiefgründigkeit und personaler Bezugsrahmen der Interviewpartner*innen
- (vgl. Flick 2009: 114).

Für das vorliegende Konzept ist entscheidend, dass ein tiefgründiges Erfassen des Gegenstandes „psychosoziale Unterstützung von queeren Jugendlichen“ gelingt. Die Interviewpartner*innen konnten durch die offenen Fragen und die Form des Interviews so ohne vorgegebene Fragen ihre Expertise und Meinungen zu den Themen erläutern.

3.3 Auswertungsmethode: qualitative Inhaltsanalyse

Für die Auswertung der Interviews wählte ich die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring aus der empirischen Forschung. Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse liegt in der systematischen Bearbeitung der Daten, das Forschungsinteresse zu beantworten und dadurch neue theoretische Überlegungen aufzustellen (vgl. Gläser/Laudel 2010: 197ff.).

Es geht im Wesentlichen darum, den Inhalt zu reduzieren und in weiterer Folge mittels der recherchierten Literatur zu verbinden (vgl. Mayring 2002: 115). Dies wird mittels eines Kategoriensystems gewährleistet, welches vor der Analyse der Daten durch theoretische Vorüberlegungen entwickelt wird. Diese Kategorienbildung bleibt jedoch im Prozess der Analyse offen, sodass neue ‚Codes‘ hinzukommen können (vgl. ebd.: Gläser/Laudel 2010: 201).

Die Auswertung der Rohdaten wird durch das Datenverarbeitungsprogramm MAX QDA vorgenommen und extrahiert, mittels dem eine Zuordnung der Kategorien auf die entsprechenden Textstellen in praktisch anwendbarer Form ermöglicht wird. Folgende Kategorien kristallisierten sich sowohl durch theoretische Vorüberlegungen, als auch im Forschungsprozess durch das Material heraus: Bedarf für queere Jugendliche, Bedarf für Einrichtungen, Lebenswelt, strukturelle Diskriminierung, Kooperation, Verweisungswissen/Vernetzung, Fachwissen, Regionalspezifika, Angebote/Methoden.

4 Konzept für psychosoziale Fachkräfte in der Arbeit mit queeren Jugendlichen

In diesem Kapitel wird ein Konzept für psychosoziale Fachkräfte, die mit queeren Jugendlichen arbeiten, ausgearbeitet. Es soll eine Handreichung sein, welche eine Umsetzung in die Praxis ermöglicht und anhand der Forschung und Literatur eine Konzeptualisierung von relevanten Inhalten und Methoden liefert. Die hervorgegangenen Ergebnisse fließen in die jeweiligen Unterkapitel ein und bilden die Basis für das entstehende Konzept und liefern eine Beantwortung der Forschungsfragen. Der Arbeitstitel bzw. der Name der entstehenden Einrichtung wird im Folgenden „Queere Fachstelle. Beratung und Multiplikation“ genannt und kann somit als psychosoziale Einrichtung verstanden werden.

4.1 Ausgangslage und Relevanz: „Der Bedarf wär weit höher als das, was wir jetzt leisten können!“

Geographische Ausgangslage ist der Raum Niederösterreich. Die Recherchen ergeben, dass es in Niederösterreich bis dato keine eigene Einrichtung für queere Jugendliche gibt. In den Interviews hat sich herausgestellt, dass teilweise für queere Jugendliche Angebote innerhalb der eigenen Einrichtung gesetzt werden.

Die Jugendarbeiterin E. betont, dass diese punktuellen Angebote jedoch nicht ausreichen. „Also [...] der Bedarf wär weit höher als das was wir jetzt leisten können“ (ITV3: Z. 171).

In allen geführten Interviews wird von der Angebotsnutzung seitens queerer Jugendlicher gesprochen, sowohl in der Beratung in der Schulsozialarbeit, der Jugendberatungsstelle, als auch in den Jugendtreffs der mobilen Jugendarbeit.

Die Themen, mit denen sich die Jugendlichen an die Einrichtungen wenden, sind vielfältig: Outing, transgender und medizinische Fragen, Gutachten, Wunsch nach Sichtbarkeit, Diskriminierung aufgrund falscher Pronomens- und Namensansprache in der Schule, Wunsch nach Gleichberechtigung, Therapieplätze, Geschlechtsidentität, Beratungsstellensuche sowie Wunsch nach Austausch (vgl. ITV1: Z.4, 6, 10, 14; ITV 2, Z. 8, 12, 16, 26; ITV3: Z.114, 118, 132, 199).

Ein weiterer Aspekt, der von allen Interviewten mehrfach angesprochen wird, ist die Problematik, dass es in Niederösterreich keine Beratungsstelle für queere Themen gibt. Die Jugendlichen müssen in den meisten Fällen nach Wien ‚geschickt‘ werden (vgl. ITV1: Z.16; ITV 2: Z.16; ITV3, Z.130-132). Damit einhergehend wird aufgezeigt, dass die Mobilität der Jugendlichen hier nicht vorausgesetzt werden kann. Besonders wenn die Jugendlichen noch jünger sind oder psychisch belastet sind, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen selbstständig ohne Probleme den Weg in die Wiener Beratungsstelle finden.

„Ja absolut Alter und dürfen sie überhaupt raus, quasi dürfen sie überhaupt herumfahren? Okay, wenn sie älter sind gibt es mehr, aber wenn sie jetzt überhaupt keine Möglichkeit haben von B. [Ort in Niederösterreich, Anmerkung T.F.], dann müssen sie halt einmal umsteigen im Zug und es braucht lange bis man mal in Wien ist“ (ITV2: Z.20).

Jugendeinrichtungen bieten häufig auch Begleitung zu verschiedenen Behörden und Einrichtungen an (vgl. ITV3: Z.464-468), jedoch betont hier die Leiterin der Jugendberatungsstelle, die Ressourcenknappheit des eigenen Teams:

„[...] wir bieten ja grundsätzlich eigentlich auch Begleitung an so zu Behörden und zu allen möglichen verschiedenen Einrichtungen, aber auch da habe ich meine Grenzen erkannt, weil

wir auch nur eine bestimmte Zeit haben und so wenig Stunden haben, dass ich manchmal das gar nicht anbieten kann“ (ITV2: Z.20).

Es lässt sich erkennen, dass eine Weiterverweisung an queere Einrichtungen in Wien nicht per se kompatibel mit der Lebenswelt der Jugendlichen und den Kapazitäten für eine Begleitung einer niederösterreichischen Einrichtung ist.

Im Hinblick auf die Frage nach Fachwissen für queerspezifische Themen der Interviewten und deren Einrichtungen sind die Ergebnisse unterschiedlich. Es lässt sich feststellen, dass die Interviewten, die selbst queer sind, einen leichteren Zugang zu Informationen und Quellen haben (vgl. ITV1: Z.16). Trotz dessen benennen alle Interviewten, dass sie sich Fortbildungen zu aktuellen queeren Thematiken wünschen, da manche Themen sehr spezifisches Fachwissen erfordern und andere Themen innerhalb der letzten Jahre komplexer geworden sind (vgl. ITV 1: Z.28; ITV3: Z.577).

Hinsichtlich der Forschungsfrage, was für konkrete Unterstützungsformen psychosoziale Fachkräfte brauchen könnten, wird von der Leiterin der Jugendberatungsstelle die Idee einer externen Expert*innenstelle thematisiert, die für spezifische Fragestellungen angerufen werden kann:

„[...] sowie wo kriege ich ein Gutachten jetzt her, also da muss ich auch sagen, gut du da muss ich selber mal schauen, was gibt es bei uns in der Gegend und wer stellt überhaupt eine Gutachtung aus und was das mich kostet. Ja also diese Dinge, ja da denke ich, [...] ich glaube das würde mich erleichtern, wenn ich weiß, es gibt eine Stelle, die ich anrufen kann oder wo ich sagen kann «du kannst du mir schnell die Informationen geben«, dann kann ich das gleich bei den nächsten Beratung sagen und kann das weitergeben oder weiterleiten“ (ITV2: Z.22).

Auch von der Mitarbeiterin der mobilen Jugendarbeit und der Schulsozialarbeiterin wird angesprochen, dass es Bedarf in den Einrichtungen nach Fortbildungen zu spezifischen Themen wie Geschlechtsidentitäten oder medizinische Fragen z.B. um transgender gebe (vgl. ITV1: Z. 28; ITV3: Z.269, Z.577).

In der mobilen Jugendarbeit beschreibt die Mitarbeiterin, dass explizite Angebote für queere Jugendliche in Form eines einmonatigen Treffens gesetzt wurden. Weiter erläutert sie, dass dieses Angebot jedoch nicht ausreiche, da die Jugendlichen sich mehr wünschen: „Und mein bestes Beispiel ist, i hab an, an Fotowettbewerb gestartet und hab halt mit den Jugendlichen gesprochen was sie sich an Preisen vorgestellt hätten und eine Antwort war: «Ich hätt gern an Queer-Workshop«“ (ITV3: Z.239).

Die Mitarbeiterin beschreibt weiter, dass es für queere Jugendliche ohnehin schon eine Hürde sei, das eigene ‚Outing‘ zu kommunizieren. „Des is scho a irrsinnig harter Schritt des

überhaupt einmal zu kommunizieren. Und dann wenn am dann noch zusätzlich Steine in den Weg gelegt, weils einfach ka Beratungsstell gibt“ (ITV3: Z.342).

Außerdem formuliert sie einen massiven Bedarf an Therapieplätzen u.a. für queere Jugendliche. Hier legt sie dar, wie sie besonders in Pandemie-Zeiten Entlastungsgespräche übernehmen und teilweise therapeutische Arbeit leisten (vgl. ITV3: Z.393). Dennoch problematisiert sie den Mangel an „Fachpersonen für qualifizierte Therapie oder Diagnostik“ (ITV 3: Z.381).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass alle Interviewten betonen, dass es sich bei der Nachfrage nach queerspezifischen Angeboten um kein neues Thema handelt (vgl. ITV 3: Z.479). E. spricht davon, dass es seit einigen Jahren bereits eine „massive Lücke“ (ITV 3: Z.483) darstelle.

Ein weiterer Aspekt, anhand dessen ein Bedarf für eine eigene queerspezifische Einrichtung ersichtlich werden kann, sind die Ausführungen von Andrea Nagy in ihrem Artikel „Soziale Arbeit ‚queer‘ denken – Zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen“. Sie betont, wie zentral eine Reflexion der Sozialen Arbeit im Hinblick auf Normen bezüglich Geschlecht und Sexualität ist und verdeutlicht die gesellschaftliche Einschreibung dieser Normen in Institutionen und Haltungen der Sozialen Arbeit.

„Es kann davon ausgegangen werden, dass der „alltägliche Zugang“ auch in der professionellen Sozialen Arbeit „regiert“, solange kein professioneller Zugang zu einzelnen Themen – wie zum Beispiel männliche und weibliche Rollenverständnisse, sexuelle Orientierung und Identität – entwickelt wurde“ (Nagy 2016: 58 f.).

Nagy hebt hervor, dass die Soziale Arbeit heterosexuelle Normen nicht in Frage stellt und entsprechend heteronormative Strukturen reproduziert. Dies sei problematisch im Hinblick auf eine Adressat*innengruppe, die sich beispielsweise nicht in starre Rollen und Identitäten kategorisieren lässt. So entstehe ein ‚othering‘ und Zweigeschlechtlichkeit und die heterosexuelle Norm werden verfestigt, womit ethische Grundpfeiler der Sozialen Arbeit in Frage gestellt werden.

„Soziale Arbeit, als weiblich konnotierte Profession ist in ihren „Grundfesten“ von zweigeschlechtlichen Zuschreibungen „betroffen“ und sozialarbeiterische und sozialpädagogische Praxis enthält „heteronormative Institutionen“, also gewohnheitsmäßige Handlungs- und Denkweisen, die an die heterosexuelle Norm angelehnt sind, nicht erkannt und nicht infrage gestellt werden, aber von der Norm abweichende Lebensentwürfe systematisch abwerten und „sanktionieren“. Dies ist problematisch, wenn es um das Ziel oder die Vision sozialer Integration, Partizipation, Gleichstellung und Gerechtigkeit geht“ (Nagy 2016: 57).

Dieser Aspekt wird von der Schulsozialarbeiterin S. gestützt. Sie formuliert ein Beispiel, anhand dessen klar wird, dass sie als queere Person bei einer Diskriminierung einer queeren Jugendlichen mit anderem „Tatdrang“ als ihre heterosexuelle Kollegin vorgegangen ist. Es ging um eine Situation, in der von einer Lehrerin die Namens- und Pronomensänderung einer queeren Jugendlichen nicht anerkannt wurde, was zu einem massivem Leidensdruck für die Jugendliche führte (vgl. ITV2: Z.6).

„Da war aber jetzt nicht so, ich glaube nicht, dass der erste Impuls war «okay wir sind auf jeden Fall solidarisch oder wir sind generell wir sind hier parteilich mit den Jugendlichen» [...], aber als ich die Geschichte gehört habe, habe ich gemerkt, ich bin total empört und selber als queere Person [...] habe ich gemerkt da springt gleich ganz viel an und das habe ich bei der Kollegin nicht gespürt, da war es eben eher so «ok wir setzen uns als Sozialarbeiter*innen ein und wir wollen uns aber auch nicht mit den Lehrerinnen verscherzen» [...]“ (ITV1: Z.14).

Somit wird deutlich, wie wesentlich eine Reflexion in den Einrichtungen über gesellschaftliche Normen und von Heteronormativität im Allgemeinen ist. Im Kapitel 4.3.2. Methoden zur Zielerreichung und -umsetzung wird ausgeführt, wie in der Konzeptualisierung einer queeren Einrichtung gewährleistet werden kann, dass dieser Punkt zentrale Berücksichtigung findet.

Zwei der Interviewten thematisieren in diesem Zusammenhang Diskriminierungserfahrungen von queeren Jugendlichen seitens der Schule. Eine Namens- und Pronomensänderung wurde nicht anerkannt und fand deshalb Einzug in die schulsozialarbeiterische Beratung oder die Beratung der Jugendberatungsstelle (vgl. ITV1: Z.14; ITV2: Z.28). In diesem Kontext spricht die Leiterin der Jugendberatungsstelle V. von der Notwendigkeit von Weiterbildungsangeboten für Schulen (vgl. ITV2: Z.30).

Ebenso von Diskriminierung gegenüber trans*Jugendlichen spricht Ines Pohlkamp in ihrem Artikel „TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität!“. Die Autorin zeigt auf, dass die klassische Mädchenarbeit ein „transphobes Feld“ (Pohlkamp 2010: 40) sei, da diese mit der Inhärenz der Zweigeschlechtlichkeit Uneindeutigkeiten exkludiere (vgl. Pohlkamp 2010: 41). Sie pointiert in ihrem Artikel die Problematik einer gängigen Argumentation: „Die gibt es doch kaum! Oder hast du schon mal eine Transgender in der Mädchengruppe gehabt? Jetzt mal ehrlich!“ (Pohlkamp 2010: 49). Pohlkamp beschreibt, dass es wenige Studien gibt, die die Anzahl von geschlechtlich nonkonformen Personen erheben. Sie plädiert dafür, Mädchen*arbeit für Trans*räume zu öffnen und in dem Kontext für eine heteronormativitätskritische Pädagogik, die eine Anerkennung aller Geschlechter impliziert (vgl. Pohlkamp 2010: 55).

Bezüglich der Forschungsunterfrage, was sich die queeren Jugendlichen selbst wünschen, um gut in queerspezifischen Angelegenheiten unterstützt zu werden, liefert die von der Kollegin Jasmin Lobinger durchgeführte Umfrage „LGBTIQA+“ Aufschluss: Die befragten Jugendlichen geben auf die Frage nach den gewünschten Tätigkeiten einer queerspezifischen Einrichtung mit Abstand am häufigsten an, dass viele Informationen zur Verfügung gestellt werden sollen (vgl. UMF1: 17). Ebenso benannt wird „Aufklärung von Eltern“ und „gut zuhören“ als wichtiges Kriterium eines Beratungsteams. Kurz dahinter wird die „Aufklärung von Lehrer*innen“ gefordert (vgl. UMF1: 17). Auch Coming-Out-Prozesse und zu Behördenwegen zu begleiten wird von den Befragten häufig angegeben (vgl. UMF1: 17).

Insgesamt wird ersichtlich, dass verschiedene Aspekte auf eine hohe Relevanz für eine queerspezifische Einrichtung im niederösterreichischen Raum hindeuten. Themen wie eingeschränkte Mobilität, nicht ausreichend vorhandenes Fachwissen, Diskriminierungserfahrungen und der dringliche Wunsch nach kontinuierlichem Austausch zeigen auf, dass ein hoher Bedarf besteht.

4.2 Zielgruppe

Das Angebot einer queerspezifischen Einrichtung soll sich an queere Jugendliche und psychosoziale Fachkräfte, die mit diesen arbeiten, richten.

Die Altersgruppe der Jugendlichen kann je nach kooperierender Einrichtung variieren. Manche Einrichtungen haben eine eingegrenzte Altersgruppe, wie beispielsweise die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die nur bis zum 18. Lebensjahr Versorgung anbieten kann und andere, wie die offene Kinder- und Jugendarbeit eine breite Altersspanne bis zum 23. Lebensjahr. Die Zielgruppe wird diesbezüglich von Seiten der queerspezifischen Einrichtung nicht eingeschränkt, sondern orientiert sich an der jeweiligen Einrichtung, die ein Angebot in Anspruch nimmt.

Grundsätzlich ist die queere Fachstelle für alle Jugendlichen, die sich im weitesten Sinne als queer verstehen, gedacht, wobei diese nicht selbst das Wort queer verwenden müssen. Es reicht aus, dass sie ein Interesse an den Angeboten haben, es kann folglich auch noch Verunsicherungen bezüglich der eigenen Selbstdefinition geben. Regional ist das Angebot für den niederösterreichischen Raum konzipiert, wobei kein Wohnort der Jugendlichen kontrolliert wird und sie in der Einzelberatung auch anonym bleiben können.

Die queere Fachstelle richtet sich an alle psychosozialen Fachkräfte, die mit queeren Jugendlichen im Raum Niederösterreich arbeiten und diesbezüglich Unterstützung oder Informationen benötigen. Es kann sowohl in der eigenen Beratungssituation Expertise durch die queerspezifische Einrichtung hinzugeholt werden, als auch ein Fachvortrag oder eine Fortbildung für Teams und soziale Institutionen angeboten werden.

4.3 Ziele

Das Ziel soll eine umfassende Verbesserung der Unterstützung für queere Jugendliche im niederösterreichischen Raum darstellen. Dazu sollen psychosoziale Fachkräfte mit den notwendigen Informationen versorgt werden, sodass diese queere Jugendliche adäquat begleiten und beraten können.

In dem Artikel von Nagy wird deutlich, dass Institutionen durch die machtvolle Heteronormativität häufig queere Identitäten ausblenden.

„Pädagogische Arbeit (sowohl in als auch außerhalb der Schule) basiert [...] auf der un- bzw. kaum hinterfragten Annahme einer eindeutigen, kohärenten, identitären Zugehörigkeit hinsichtlich Geschlecht (Junge oder Mädchen), [und] Sexualität (Hetero- oder Homo- oder Bisexualität). Die geschlechtlich-sexuellen Zwischenräume, Uneindeutigkeiten und Übergänge bleiben oftmals ebenso wie Mehrfachzugehörigkeiten und nicht-heteronormative Lebens- und Begehrensformen unthematisiert“ (Tuider zit. nach Nagy 2016: 59).

Folgende Ziele ergeben sich sowohl aus der durchgeführten Umfrage (vgl. UMF1), als auch aus meiner qualitativen Forschung und Literaturrecherche und sollen die Hauptziele einer queerspezifischen Einrichtung darstellen:

- Jugendliche fühlen sich in ihrer Nicht-Konformität willkommen
- Jugendliche fühlen sich professionell unterstützt von den Fachkräften, die sie betreuen/begleiten/beraten
- Jugendliche können an Informationen kommen und in queerspezifischen Angelegenheiten beraten werden
- niederschwellige queerspezifische Angebote für Jugendliche
- psychosoziale Fachkräfte können unmittelbar an queerspezifische Informationen kommen
- psychosoziale Fachkräfte können Expert*innen in Beratungen, im offenen Jugendbetrieb oder für spezifische Angebote hinzuziehen
- psychosoziale Fachkräfte bekommen themenspezifische Fortbildungen oder Fachvorträge
- Repräsentation von queeren Themen im niederösterreichischen Raum

- gute Erreichbarkeit der queeren Fachstelle
- Aufzeigen der Relevanz einer Sensibilisierung für queere Themen in Niederösterreich

4.3.1 Methoden zur Zielerreichung und -umsetzung

Im Folgenden werden die Methoden beschrieben, welche die Zielumsetzung einer queeren Fachstelle gewährleisten sollen. Aufgrund der in den Interviews benannten Problematiken zum Thema ‚Mobilität‘ und regionalspezifischen Gegebenheiten (siehe Kap. 4.1) soll die Einrichtung sich nicht nur an einem Ort ‚aufhalten‘, sondern ‚mobil‘ unterwegs sein können und so auch den nachfragenden Kooperationspartner*innen vorgestellt werden. Es soll unkompliziert ermöglicht werden, dass die Mitarbeiter*innen der Fachstelle diverse psychosoziale Einrichtungen aufsuchen können und flexibel und passgenau vor Ort agieren können. Dies wird durch Dienstautos, eine Einplanung von Flexibilität und eine entsprechende Kalkulierung in den Fahrtkosten gewährleistet.

Um das Ziel der Informationserreichung zu queerspezifischen Themen für Jugendliche zu erreichen, werden Einzelberatungen für Jugendliche durchgeführt. Diese werden spezifisch auf die Anliegen der Jugendlichen abgestimmt und bezüglich Intensität je nach Bedarf wöchentlich durchgeführt. Um Repräsentation von queeren Themen zu fördern und damit Jugendliche zu erreichen, die nicht den Weg in eine Beratungsstelle finden (vgl. ITV3: Z.340), werden Workshops im schulischen und außerschulischen Bereich angeboten. Intensive Kooperationen mit Schulen und außerschulischen Jugendeinrichtungen stellen folglich einen Kern der Aufgaben der queeren Fachstelle dar, damit Jugendliche möglichst niederschwellig zu queeren Themen informiert werden.

In der Umfrage wird von den Befragten als zweithäufigsten Wunsch angegeben, dass der Ort des Antreffens eines mobiles Teams während eines Workshops in der Schule zum Thema LGBTIQA+ sein sollte (vgl. UMF1: 16). Daher werden in den Schulen regelmäßig Workshops für Jugendliche angeboten. Hier wird unterschieden zwischen spezifisch angefragtem Bedarf, beispielsweise zum Thema Begrifflichkeiten, Geschlechtsidentitäten, Rechte o.Ä., oder allgemeine Informationsworkshops, die einen Überblick zu verschiedenen queeren Aspekten geben. In den Interviews zeigt sich, dass Lehrkräfte teilweise ignorant gegenüber queeren Schüler*innen im Hinblick auf Namens- und Pronomensänderung sind (vgl. ITV1: Z.6). In der Umfrage wird der Wunsch von den Jugendlichen geäußert, dass Lehrkräfte besser „aufgeklärt“ werden sollten (UMF1: 17).

Daher werden Fortbildungen explizit für Schulen angeboten und ein Augenmerk darauf gelegt, dass Lehrkräfte zu queeren Themen informiert und sensibilisiert werden. Als häufigste Antwort auf den Wunsch eines Antreffens einer queeren Fachstelle wird „online“ angegeben (vgl. UMF1: 16). Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die Einrichtung einen umfangreichen Online-Auftritt haben wird. Hier sollen Chats zur Verfügung stehen, sowie eine Instagram-Seite bespielt werden und Informationen in leichter Sprache angeboten werden.

Aus den Interviews geht außerdem hervor, dass die Kapazitäten für queerspezifische Workshops in der offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht ausreichen (vgl. ITV3: Z. 171), daher werden auch hier sowohl bereits thematisch ausgearbeitete Workshops, als auch solche, die nach Bedarf gestaltet werden, explizit von der Fachstelle angeboten. Damit sich queere Jugendliche professionell von denjenigen psychosozialen Fachkräften unterstützt fühlen, mit denen sie Berührungspunkte haben, soll sichergestellt werden, dass diese in Form von Einzelberatungen, Co-Beratung und Fortbildungen bzw. Fachvorträgen unterstützt werden. In Einzelberatungen können Fachkräfte spezifische Fragen, die sie beispielsweise in einer Betreuung mit einem*r Jugendlichen haben in Erfahrung bringen (vgl. ITV2: Z. 22).

In Co-Beratungssettings ist es möglich, Mitarbeiter*innen aus der queeren Fachstelle zu einem Beratungssetting mit einem*r Jugendlichen hinzuzuziehen, sofern dies von dem*der Jugendlichen gewünscht ist. Dies kann sinnvoll sein, wenn der*die Jugendliche in spezifischen Themen Beratung braucht und/oder von einer queeren Person beraten werden möchte. Das Co-Beratungssetting bietet darüber hinaus den Vorteil, dass die Beratung schon seit längerem stattfindet, bereits Vertrauen in eine Einrichtung entwickelt wurde und der Prozess länger begleitet werden kann. So wird die Fachstelle hier nur temporär und passgenau dazu geholt, solange es fachlich sinnvoll ist. Die Vorteile eines Co-Beratungssettings werden ausdrücklich von der Leiterin der Jugendberaugsstelle beschrieben:

„[...] Also wenn es eine so zentrale Stelle geben würde, wo ich weiß, die haben Ressourcen mobil zu sein und ich glaube auch, dass das Thema echt ist, wenn ich [als Jugendliche*r, Anmerkungen T.F.] gerade so erst Vertrauen in der Beratung von mir oder in der Beratungsstelle [bekommen habe, Anmerkungen T.F.]. Bei uns ist es für Jugendlichen oft angenehmer, wenn ich wen einlade, wenn man sagen kann «mach ma mal ein gemeinsames Gespräch«, dann lernen sie mal die Person kennen und man kann dann [...] das Erstgespräch mal gemeinsam führen und dann könnte ich mir vorstellen ich ziehe mich zurück, sie führen das in meiner Einrichtung weiter und machen sich dann Termine aus, wo auch immer sie sich dann treffen können. Das weiß ich halt nicht, das wäre je nach Angebot halt unterschiedlich. Haben sie die Möglichkeiten von Räumlichkeiten, wo sie dann weiter beraten können? Oder wäre das diese Zentrale oder sie haben ein Dienstauto und können die Jugendlichen auch wo abholen und hinbringen“ (ITV 2: Z.24).

Hier wird ersichtlich, dass eigene Beratungsräumlichkeiten sowie Dienstautos und eine hohe Flexibilität Voraussetzungen für ein passgenaues Angebot wären. Fortbildungen und Fachvorträge können, wie auch die Workshops, entweder durch bereits bestehende Nachfragen zu bestimmten Themen für ein Team konzipiert werden oder eine allgemeine Informationsveranstaltung sein, welche die wichtigsten queerspezifischen Themen abdeckt (vgl. ITV2: Z. 30; ITV3: Z.577).

Um eine Repräsentation queerer Themen im niederösterreichischen Raum zu fördern, sollen mittels Öffentlichkeitsarbeit über diverse Medien Inhalte vermittelt und damit auf die Angebote der Beratungsstelle aufmerksam gemacht werden.

Auch die Angebotssetzung der Durchführung queerspezifischer Workshops erhöht eine Repräsentation des Themas im niederösterreichischen Raum.

Die Relevanz queerer Themen soll durch eine intensive Vernetzung mit zentralen psychosozialen Einrichtungen und Schulen im niederösterreichischen Raum umgesetzt werden. In den Vernetzungstreffen wird die Fachstelle darauf aufmerksam machen, wie zentral eine auch institutionelle Auseinandersetzung mit dem Thema Heteronormativität ist (siehe Kap. 2.1).

Um zu gewährleisten, dass sich die queeren Jugendlichen unterstützt und anerkannt fühlen, sollten die Mitarbeiter*innen der queeren Fachstelle mit den von Schmauch benannten Regenbogenkompetenzen ausgestattet sein (siehe Kap. 2.1):

- Sachkompetenz (Wissen über Lebenslage, Diskriminierung von LGBTIQA+-Personen)
- Methodenkompetenz (Handlungsfähigkeit, Verfahrenswissen bzgl. sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität)
- Sozialkompetenz (Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit bzgl. queerer Themen und Realitäten)
- Selbstkompetenz (Selbstreflexion eigener Gefühle, Werte und Vorurteile)

Dies wird durch laufende interne Fortbildungen, Supervision und Intervention sicher gestellt. Grundsätzlich wird vorausgesetzt, dass die Mitarbeiter*innen dieser Beratungsstelle selbst queer sind, damit sie die genannten Kompetenzen den Jugendlichen gegenüber adäquat

repräsentieren können und durch die eigene Betroffenheit und entsprechendes Verständnis für bestimmte Situationen ein erhöhtes Vertrauen gegeben sein kann.

Queerfeministische und intersektionale Ansätze fließen in das inhaltliche Fachkonzept ein, da diese wichtige Grundpfeiler für eine machtkritische und emanzipatorische Pädagogik bieten. Somit soll gewährleistet werden, dass Essentialismus und Diskriminierungs- und Normativitätsstrukturen hinterfragt und kritisch reflektiert werden. Darüber hinaus wird die Fachkompetenz durch regelmäßige Teamsitzungen und Vernetzungen gefördert.

4.3.2 Detaillierte Tätigkeitsbeschreibung und Indikatoren

In diesem Unterkapitel wird aufgrund des Forschungsinteresses der Fokus auf die Tätigkeiten derjenigen Sozialarbeiter*innen, die mit den psychosozialen Fachkräften kooperieren, gerichtet. Das Konzept geht zunächst von einem Pilotjahr aus, das nach der Durchführung intensiv evaluiert wird. Daraus können weitere Projektjahre folgen. Für das Pilotjahr sind 8 Fortbildungen und 20 Fachvorträge geplant. In den Fortbildungen werden die psychosozialen Fachkräfte zu folgenden Themen geschult: Begrifflichkeiten, Konstruktion von Geschlecht, Heteronormativität aufzeigen, ‚Queer Consciousness‘, Konzepte von ‚Minority Stress‘ und ‚Internalized Stigma‘, Regenbogenkompetenzen, Fachstellen in Österreich, Rechtliches, Umgang und Unterstützung in der Praxis für queere Jugendliche.

Aufgrund der Ergebnisse aus der Literaturrecherche zu dem Thema „mental health issues“ soll hier in den Fortbildungen ein besonderer Fokus gelegt werden. Ebenso soll die Wichtigkeit von queerer Repräsentation aufgezeigt werden. Schönpflug und Haller beschreiben beispielsweise, dass bei ‚minority stress‘ nachweislich positive Effekte von Unterstützungsnetzwerken entstehen (vgl. Schönpflug/Haller 2018: 28).

Es sollen insgesamt 50 Einzelberatungen für psychosoziale Fachkräfte stattfinden. Diese können unterteilt werden in ein Co-Beratungssetting oder eine eins-zu-eins-Beratung für die Fachkraft. Darüber hinaus sollen fachliche Materialien für psychosoziale Fachkräfte ausgearbeitet werden. Diese geben in ausführlicher Form die Inhalte von Fortbildungen wieder und bieten eine Anleitung in der Unterstützung queerer Jugendliche mit konkreten Alltags-Tipps. Diese Handreichung kann u.a. an bereits existierende Materialien anknüpfen, die von diversen queeren Einrichtungen erarbeitet wurden.

Insgesamt soll eine Anzahl von 400 psychosozialen Fachkräften erreicht werden. Die wöchentliche telefonische Erreichbarkeit der Fachstelle beläuft sich auf 20 Stunden pro Woche. Das heißt, dass jeden Tag eine vierstündige Erreichbarkeit gegeben ist, in der telefonische Anfragen und Beratungen sowie Online-Beratung stattfinden können. Als Beispiel wird ein Wochenplan angeführt, der je nach Projektphase entsprechend wieder verändert oder angepasst werden kann.

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
09.00-13.00 Telefonberatung (M1, F) Workshop in Schule (M4+M3)	09.00-12.00 Teamsitzung (alle)	9.00-13.00 Telefonberatung (M1, F) Psychotherapie (P)	09.00-13.00 Psychotherapie (P) Workshop in Schule (M1+M3)	09.00-13.00 Telefonberatung (F)
<i>Mittagspause</i>	<i>Mittagspause</i>	<i>Mittagspause</i>	<i>Mittagspause</i>	<i>Mittagspause</i>
14.00-18.00 Beratungen für Jugendliche (M3) Workshop im Jugendzentrum (M1+2)	14.00-18.00 Telefonberatung (M2, F) Psychotherapie (P)	14.00-18.00 Fachvortrag (M4) Beratung für psychosoziale Fachkräfte (M2)	14.00-18.00 Telefonberatung (M2) Workshop im Jugendzentrum (M3+4)	14.00-15.30 Supervision (alle)

M1,2,3,4= Mitarbeiter*in 1,2,3 oder 4

F = Fachliche Leitung

P = Psychotherapeut*in

Abbildung 1: beispielhafter Wochenplan

Für die Mitarbeiter*innen beläuft sich die Bürozeit, in der Vorbereitungen für Workshops, Vorträge oder Beratungen inkludiert sind sowie Fahrtzeiten, Teamsitzungen und Supervisionen, auf 10 Wochenstunden. Für Vernetzung und Koordination mit Kooperationspartner*innen und Präsenz auf Social Media-Kanälen werden 5 Wochenstunden anberaumt. Die Basisarbeit, in der Beratungen, Workshops und Fachvorträge stattfinden beläuft sich somit auf insgesamt 20 Wochenstunden.

Für die Psychotherapeut*in werden 12 Wochenstunden Psychotherapie und 4 Wochenstunden Team und Supervision angesetzt. 14 Wochenstunden werden für Vernetzung mit Psychiater*innen und anderen relevanten Akteur*innen bemessen sowie eine Vorbereitungszeit einberechnet.

Die Fachliche Leitung übernimmt 16 Stunden Basisarbeit und erhält 10 Wochenstunden für Fachliche Leitungstätigkeiten und 4 Wochenstunden für Teamsitzungen und Supervisionen.

4.4 Finanzierung

Im Folgenden werden die notwendigen finanziellen Mittel für die Durchführung des Konzepts aufgeschlüsselt. Zu diesem Zweck wird zunächst das Personal sowie die Kosten für dieses beschrieben und anschließend die anfallenden Sach- und Verwaltungskosten aufgelistet.

4.4.1 Personal

Für den laufenden Betrieb sind 6 Mitarbeiter*innen notwendig. Je zwei Sozialarbeiter*innen für die mobilen Angebote und für die Fortbildungsangebote für psychosoziale Fachkräfte, ein*e Psychotherapeut*in für psychotherapeutische Gespräche und die Vernetzung mit Psychiater*innen sowie eine fachliche Leitung für organisatorische Tätigkeiten.

Darüber hinaus wird auf Werkvertragsbasis eine Reinigungskraft für die Büroräumlichkeiten sowie ein*e Supervisor*in für die monatlich stattfindende Teamsupervision angedacht.

Das Team setzt sich also aus folgenden Positionen zusammen:

- 2 Sozialarbeiter*innen für Beratung und mobilen Betrieb zu je 30 Wochenstunden
- 2 Sozialarbeiter*innen für Fortbildungen von Fachkräften zu je 30 Wochenstunden
- 1 Psychotherapeut*in für Therapiestunden und Vernetzung mit Psychiater*innen zu 30 Wochenstunden
- 1 fachliche Leitung für Vernetzung, Koordination und Leitung der Teamstruktur zu 37 Wochenstunden

4.4.1.1 Berechnung Brutto-Lohn

Aus der angegebenen Personalaufstellung ergeben sich folgende jährlich anfallende Personalkosten:

Personalübersichtsblatt Angestellte

Name Mitarbeiter/in	Wochenstd. gesamt im Verein und im geförderten Arbeitsbereich	Zeitraum	Einstufung	Jahresgehalt (im geförderten Arbeitsbereich) inkl. DG-Abgaben	Tätigkeit(en) im Verein / geförderten Arbeitsbereich	Qualifikation der/des Mitarbeiterin/Mitarbeiters
N.N.	30	12 Monate	8	41.478,46 €	mobile Beratung	Studium Soziale Arbeit
N.N.	30	12 Monate	8	41.478,46 €	mobile Beratung	Studium Soziale Arbeit
N.N.	30	12 Monate	8	41.478,46 €	Fortbildungen	Studium Soziale Arbeit
N.N.	30	12 Monate	8	41.478,46 €	Fortbildungen	Studium Soziale Arbeit
N.N.	37	12 Monate	8	57.445,37 €	Koordination, Fachliche Leitung, Verwaltung	Studium Soziale Arbeit + Qualifikation für Leitungstätigkeiten
N.N.	30	12 Monate	9	49.049,38 €	Psychotherapeut*in	Ausbildung zur*in Psychotherapeut*in
				€ 272.408,59		

Abbildung 2: Personalkosten jährlich für Angestellte

Für die mitarbeitenden Sozialarbeiter*innen wird in der Beispielrechnung von Verwendungsgruppe 8 laut SWÖ-Kollektivvertrag ausgegangen, als Vordienstzeiten werden 5 Dienstjahre (= Gehaltsstufe 3) berechnet. Die monatliche Brutto Entlohnung beläuft sich dabei bei einer Vollzeitanstellung auf 2.847,20€ (vgl. Sozialwirtschaft Österreich KV 2022). Bei einer Anstellung zu 30 Wochenstunden beträgt der Lohnaufwand monatlich brutto also 2.308,54€. Daraus ergibt sich bei einer Anstellung von 30 Wochenstunden nach dem Lohnkostenrechner „Ebit“ (vgl. Ebit o.J.) folgende Summe an jährlichen Lohnkosten:

- Jährliche Kosten pro Sozialarbeiter*in: 41.478,46€
- Jährliche Kosten insgesamt für 4 Sozialarbeiter*innen: 165.913,84€

Für die fachliche Leitung ergibt sich für eine Vollzeitanstellung von 37 Wochenstunden laut SWÖ-KV bei einem Grundgehalt von 2.847,20€ inklusive Leitungszuschlag von 350€ ein monatlicher Bruttolohn von 3.197,20€ (vgl. Sozialwirtschaft Österreich KV 2022). Die jährlichen Kosten, die sich daraus ergeben, belaufen sich auf 57.445,37€.

Die Kosten für den*die angestellte Psychotherapeut*in belaufen sich bei einer Vollzeitanstellung bei 5 Vordienstjahren (= Gehaltsstufe 3) monatlich auf 3.366,90€ (vgl. Sozialwirtschaft Österreich KV 2022). Bei einer Anstellung zu 30 Wochenstunden beträgt der monatliche Bruttolohn 2.729,91€, woraus sich nach der Berechnung jährliche Lohnkosten von 49.049,38€ ergeben.

Geplante wöchentliche Teamsitzungen sowie Supervision, die monatlich stattfinden soll, sind in den Anstellungsstunden inbegriffen.

Zusätzlich zum regulären Team werden eine Reinigungskraft für die Büroräumlichkeiten sowie ein*e Supervisor*in für die monatlich stattfindende Supervision per Werkvertrag oder als freie*r Dienstnehmer*innen engagiert. Dabei entfällt für die Reinigungskraft nach derzeitigem Stand ein Stundenlohn von 26,76 € (vgl. manika o.A.). Bei einem Arbeitsaufwand von 12 Stunden pro Monat ergibt sich daraus ein monatlicher Lohn von 321,12 €, welcher sich jährlich auf 3853,44 € beläuft. Die Kosten für ein*e Supervisor*in für 90 Minuten Supervision pro Monat belaufen sich auf in etwa 300€ monatlich, was eine jährliche Summe von 3600 € ergibt.

Laut den angegebenen Personalkosten beläuft sich die Summe aus

- 193.917,40 € für vier Sozialarbeiter*innen
- 59.791,20 € für eine fachliche Leitung
- 38.218,74 € für eine*n Psychotherapeut*in
- 3.853,44 € für eine Reinigungskraft
- 3.600 € für ein*e Supervisor*in

und somit auf einen jährlichen Gehaltsaufwand inklusive Werkvertrags- und freie Dienstnehmer*innen von insgesamt 299.380,78 €.

4.4.2 Sachkosten

Die Sachkosten für das Projekt ergeben sich aus einmaligen Investitionen sowie laufenden Kosten. Im Folgenden werden die investiven sowie die laufenden Kosten aufgeschlüsselt.

Überblicksmäßig setzen sich diese, wie in folgender Abbildung ersichtlich, zusammen:

Fachstelle für guere Angelegenheiten. Beratung und Multiplikation				Vorsteuerabzugsberechtig.
AUSGABEN		letzte EAR	PLAN	Anmerkungen
erstellt am:		2023	2023	
SACHKOSTEN	Details	EUR	EUR	Abweichungen
Miete inkl. Betriebskosten			10.800,00	
Gas/Strom/Heizung			980,00	
Telefon inkl. Onlinekosten			780,00	
Internet - Server, Provider			600,00	
Büromaterial			980,00	Papier, Briefmarken, Kugelschreiber, Tesa
Verbrauchsmaterial			600,00	Reinigungsmittel, Bürozubehör: Kaffee, Tee, Klopapier
Portokosten			380,00	
Kopier-/Druckkosten			600,00	
Versicherungen, Leasingverträge			10.200,00	Leasing: 2 Autos (je 350€)mtl, Versicherung: Haftpflicht, Vorstandsversicherung
Reparaturen, Instandhaltung			480,00	
Informationsmaterial / Öffentlichkeitsarbeit			600,00	
Fachliteratur/Abos			480,00	
Fahrt- und Reisekosten			2.000,00	starker Benzinpreisanstieg
Weiterbildung			1.200,00	
Beiträge, Gebühren			240,00	Mitgliedsbeiträge bei anderen Vereinen
Honorare für Werkverträge			1.200,00	
Honorare: div. Leistungen für den Verein, z.B. Steuerberatung,			7.920,00	Supervision 1x pro Monat (300€ für 2Einheiten), Steuerberatung (360€)
Geringwertige Wirtschaftsgüter (Investitionen bis zu € 800)			156,98	Drucker, Aktenvernichter
Investitionen über € 800	bitte einzeln auflisten			
Investitionen über € 800	Ersteinrichtung		3.138,37	Möbel und Gegenstände für Büroeinrichtung: Bürotische, Teamtisch, Bürosessel, normale Sessel, Dekogegenstände, Regal, Geschirr
Investitionen über € 800			2.997,00	3 Computer a 999€
Investitionen über € 800			998,00	2 Notebooks a 499€
Investitionen über € 800			1.545,00	Moderationskoffer, Flipcharts, Bücher und Zeitschriften
Investitionen über € 800			2.640,00	Kaution für Büroräumlichkeiten
Sachkosten gesamt			51.453,35	

Abbildung 3: investive und laufende Sachkosten

4.4.2.1 Investive Kosten

Einmalige Investitionen sind einerseits notwendig für die Kautionszahlung sowie die Einrichtung der Büroräumlichkeiten, die sich aus Küche, Toilette und drei Büroräumen zusammensetzen. Andererseits fallen auch Kosten für die Ausstattung mit Materialien an, die wiederholend für die mobilen Angebote benötigt werden, so wie Literatur, Flipcharts und Moderationskoffer. Die diesbezüglichen Anschaffungen werden wie folgt veranschlagt:

- Büroinventar zu insgesamt 7.288,35 €:
 - 6 Stühle zu je 44,99 € (insgesamt 179,96 €) (vgl. Ikea 2022)
 - 2 Sofas zu je 189 € (insgesamt 378 €) (vgl. Ikea 2022)
 - 4 Schreibtische zu je 79,99 € (insgesamt 319,96 €) (vgl. Ikea 2022)
 - 2 Bürokästen zu je 629 € (insgesamt 1258 €) (vgl. Ikea 2022)
 - 2 Bücherregale zu je 199 € (insgesamt 398 €) (vgl. Ikea 2022)
 - 8 Topfpflanzen zu je 5 € (insgesamt 40 €) (vgl. Ikea 2022)

- 6 Bilderrahmen zu je 9 € (insgesamt 54 €) (vgl. Ikea 2022)
- 2 Wasserkrüge zu je 5,50 € (insgesamt 11 €) (vgl. Ikea 2022)
- 10 Gläser zu je 1 € (insgesamt 10 €) (vgl. Ikea 2022)
- 12 Tassen zu 15 € (vgl. Ikea 2022)
- 2 Küchen Wandschränke zu je 55 € (insgesamt 110 €) (vgl. Ikea 2022)
- 1 Küchenkasten zu 110 € (vgl. Ikea 2022)
- 2 Schneidbretter zu je 9,99 € (insgesamt 19,98 €) (vgl. Ikea 2022)
- 3 Messer zu 12,99 € (vgl. Ikea 2022)
- 1 Besteckset zu 5,50 € (vgl. Ikea 2022)
- 1 Küchenservice zu 49,99 € (vgl. Ikea 2022)
- 8 Zeitschriftensammler zu 16 € (vgl. Ikea 2022)
- 1 Wasserkocher zu 19,99 € (vgl. Mediamarkt 2022)
- 1 Kaffeemaschine zu 249 € (vgl. Eduscho 2022)
- 3 All-in-one Computer zu je 999 € (insgesamt 2997 €) (vgl. Mediamarkt 2022)
- 2 Notebooks zu je 499 € (insgesamt 998 €) (vgl. Mediamarkt 2022)
- 1 Aktenvernichter zu 26,99 € (vgl. Mediamarkt 2022)
- 1 Drucker zu 129,99 € (vgl. Mediamarkt 2022)
- Inventar für Workshops und Fortbildungen zu insgesamt 1.545 €:
 - 3 Moderationskoffer zu je 105 € (insgesamt 315 €) (vgl. Schäfer Shop 2022)
 - 2 Flipcharts zu je 115 € (insgesamt 230 €) (vgl. Schäfer Shop 2022)
 - Bücher und Zeitschriften zu ca. 1000 €

In Summe belaufen sich die investiven Kosten folglich auf 8.833,35 €.

4.4.2.2 Laufende Kosten

Für den laufenden Betrieb des mobilen Teams sind neben zwei Autos für die Reisetätigkeiten zu den Kooperationspartner*innen sowie der Miete eines Büros als Beratungs-, Arbeits- und Lagerraum auch eine Vielzahl an Verbrauchsgütern notwendig. Diese Aufwendungen werden in diesem Kapitel näher ausgeführt.

Das angemietete Büro, das als Dreh- und Angelpunkt der Vereinstätigkeiten dient, soll aufgrund der Lagevorteile in St. Pölten angesiedelt sein. Die Miete von Büroräumlichkeiten in

St. Pölten, die für das vorliegende Konzept sinnvoll erscheinen, beträgt monatlich in etwa 900€ (inkl. Betriebskosten) (vgl. immobilien.net 2022). Aus der Miete und den voraussichtlichen Stromkosten von ca. 80 € ergibt sich ein jährlicher finanzieller Aufwand für das Büro von voraussichtlich 11.760€. Zusätzlich ergeben sich Aufwendungen für Internet, Telefonanlage und Verbrauchsgegenstände im Büro von insgesamt in etwa 2.940€ pro Jahr (siehe Abb. 2).

Ein notwendiges Mittel, das die Mobilität des Beratungsangebots garantieren soll, sind zwei Autos. Diese sind nicht nur notwendig, um auch an schlechter öffentlich angebundene Orte zu gelangen, sondern auch für den Transport von notwendigen Materialien für Workshops und Schulungen. Dabei setzen sich die Kosten aus Leasingraten, Versicherungsraten, allfälligen Reparaturen sowie Benzinkosten zusammen. In Summe belaufen sich die dafür benötigten Mittel auf ca. 10.400€ im Jahr (siehe ebd.).

Des Weiteren fallen laufende Kosten durch Mitgliedsbeiträge bei Vereinen bzw. Organisationen, deren Mitgliedschaft dem Projekt Vorteile verschaffen würde, durch Porto- sowie Kopier- und Druckkosten, für Abonnements von diversen Fachzeitschriften und für Öffentlichkeitsarbeit an. Diese belaufen sich in Summe auf voraussichtlich jährlich 1.680€ (siehe ebd.).

Zur Qualitätssicherung sollen alle Angestellten regelmäßig Fortbildungen zu thematisch relevanten Fachgebieten besuchen. Die Kosten dafür belaufen sich auf voraussichtlich 1.200€ pro Jahr.

Die laufenden Kosten betragen also in Summe jährlich ca. 27.980 €.

4.4.3 Förderungen

Aus den bisher ausgeführten Berechnungen ergeben sich im ersten Projektjahr Kosten von 327.715,38€. Für den weiteren Betrieb, für den keine investiven Kosten aufzuwenden wären, würde sich das jährliche Budget auf 316.242,03€ verringern.

Um die notwendigen finanziellen Mittel zu lukrieren, werden verschiedene potentielle Fördergeber*innen kontaktiert. Diese werden primär auf der politischen Ebene gesucht und finden sich auf regionaler, bundesweiter sowie EU-weiter Ebene. Eine potentielle Förderung

durch private Förder*innen wird nicht aktiv angestrebt, als Option aber auch nicht ausgeschlossen.

Im regionalen Bereich wird beim 'Amt der NÖ Landesregierung' (vgl. NÖ 2022) um Förderungen angesucht, auf bundesweiter Ebene wird das Bundeskanzleramt, das 'Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz' sowie das 'Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung' zu diesem Zweck kontaktiert und auf EU-weiter Ebene werden Förderungen im Rahmen des 'Erasmus+' Programms (vgl. European Commission 2022) beantragt.

4.5 Öffentlichkeitsarbeit

In Bezug auf die Umsetzung der Tätigkeiten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit sollen 4 Zeitungsartikel in vier verschiedenen Bezirksblättern erscheinen und die queere Fachstelle und ihre Angebote vorstellen. Außerdem soll es einen Online-Auftritt explizit für die psychosozialen Fachkräfte geben, in dem Informationen von den Angeboten der Fachstelle, aber auch weitere Literatur und Handouts zu spezifischen Themen zur Verfügung gestellt werden (vgl. ITV1: Z.16).

Informationen über die Angebote der queeren Fachstelle sollen in Form von Flyern und Plakaten quartalsweise in den Schulen und Jugendzentren verteilt werden. Für die Jugendlichen wird es ebenso einen Online-Auftritt sowie eine instagram-Seite und eine anonyme Chat-Möglichkeit geben (vgl. UMF1: 16).

4.6 Vernetzungsmöglichkeiten

Die queere Fachstelle soll im Raum Niederösterreich aufgrund ihrer Zielsetzung psychosoziale Fachkräfte zu adressieren, regelmäßige Vernetzungstreffen durchführen, um einen Bekanntheitsgrad zu erlangen und somit Ansprechpartner*in für jene Fachkräfte werden. Geplant sind 6 größere Vernetzungstreffen mit 20 anwesenden psychosozialen Fachkräften.

Kleinere Vernetzungstreffen mit ca. 5-10 Multiplikator*innen sollen 10 Mal im Pilotjahr stattfinden. Wichtige Kooperationspartner*innen in Niederösterreich sind zunächst das „Diversity-Büro“ in St. Pölten, die Organisator*innen der St.Pölten Pride sowie diejenigen Jugendzentren, die bereits explizite queere Angebote setzen. Darüber hinaus wird die

queere Fachstelle sich auch mit queeren Einrichtungen in Wien und österreichweit vernetzen, um zu bestimmten Themen zusammenzuarbeiten und sich auszutauschen.

Insgesamt soll aufgrund der Forschungsergebnisse ein Schwerpunkt auf eine Zusammenarbeit mit den Schulen, der Schulsozialarbeit sowie den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit liegen.

4.7 Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung

In dem Pilotjahr sollen für das gesamte Team 12 Supervisionen und 40 Teamsitzungen stattfinden. Die fachliche Qualität soll im Besonderen durch Inter- und Supervisionen gesichert sein. Intervisionen finden nach Bedarf zwischen den Kolleg*innen statt und werden von der fachlichen Leitung auf Regelmäßigkeit überprüft.

Finanziell soll eine Basisfinanzierung angestrebt werden, um keine Beziehungsabbrüche zu den Jugendlichen zu riskieren und langfristig eine nachhaltige Qualität in der Region Niederösterreich zu gewähren.

5 Conclusio

In dieser Arbeit fand eine Auseinandersetzung mit der Frage nach einem Unterstützungsbedarf psychosozialer Fachkräfte in der Region Niederösterreich im Umgang mit queeren Jugendlichen statt. Ziel war es, einen Bedarf für potentielle Angebote zu ermitteln und daraus in weiterer Folge ein Konzept für eine queere Fachstelle zu erarbeiten. Es wurde detailliert den Fragestellungen nachgegangen, welche Form von Angeboten für psychosoziale Fachkräfte notwendig sein können, um queere Jugendliche im Raum Niederösterreich umfassend zu unterstützen.

Zusammenfassend zeigen die Meinungen der interviewten psychosozialen Fachkräfte auf, dass einerseits queere Jugendliche queerspezifische Angebote einfordern und andererseits die Einrichtungen intern spezifisches Wissen und Sensibilisierung für queere Themen benötigen.

Weitere Ergebnisse sind die Erkenntnis, wie zentral die fachliche Haltung der psychosozialen Fachkräfte im Umgang mit queeren Jugendlichen ist. Diese Ergebnisse wurden bei der

Konzeptualisierung der queeren Fachstelle einbezogen und beispielsweise bei der Entscheidung der Auswahl der Mitarbeiter*innen und qualitätssichernden Strukturen berücksichtigt.

Aufgrund der qualitativen Forschung mit drei Interviewpartner*innen kann kein Anspruch auf Allgemeingültigkeit der Ergebnisse gestellt werden. Dennoch zeigt ein Einblick in den aktuellen Forschungsstand, dass es einen Zusammenhang von ‚mental health issues‘ und der Zugehörigkeit zur queeren Community gibt. Auch wurde aufgezeigt, dass Problemlagen wie Substanzmissbrauch, Wohnungslosigkeit, Suizidalität, Schulabstinenz bei queeren Jugendlichen häufiger vorkommen.

Auch wenn die Studien sich vor allem auf den US-amerikanischen Kontext beziehen, lassen sie sich auch auf den österreichischen bzw. niederösterreichischen Kontext übertragen, da hier genauso heteronormative Strukturen greifen, die jungen queeren Menschen ‚Outingprozesse‘ erschweren und einen Leidensdruck erzeugen. Daher erscheint wesentlich, dass in der niederösterreichischen Region, in der bis dato keine queerspezifische Einrichtung existiert, Angebote gesetzt werden, um queere Jugendliche nicht weiter zu gefährden.

Es scheint zusammenfassend wesentlich zu sein, dass sich psychosoziale Fachkräfte mit den Auswirkungen queerer Zugehörigkeit im Kontext von ‚mental health‘ befassen. An dieser Stelle sei anzumerken, dass Weiterbildungen zu queeren Themen für die psychosozialen Fachkräfte nicht bei ‚Queeren Grundlagen-ABCs‘ oder rein informativen Veranstaltungen stehen bleiben sollten. Vielmehr wird aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit entscheidend, eine Sensibilität bei den Fachkräften für die massiven persönlichen Auswirkungen, Diskriminierungsstrukturen und einen hohen Leidensdruck von Betroffenen der queeren Community zu erreichen. So kann eine Haltung entwickelt werden, die den psychosozialen Fachkräften ermöglicht, queere Jugendliche ganzheitlich zu unterstützen. Die Konzepte ‚minority stress‘ und ‚internalized stigma‘ können diesbezüglich hilfreich sein, um ein Verständnis für die Situation von queeren Personen zu entwickeln.

Hier sei ebenso angeknüpft an die Regenbogenkompetenzen von Schmauch, die aufzeigen, wie wesentlich neben den Sach- und Methodenkompetenzen die Sozial- und Selbstreflexionskompetenzen sind. Diesbezüglich kann kritisch angemerkt werden, dass eine queere Fachstelle hier ‚nur‘ Anregungen geben kann und nicht adhoc Selbstreflexion herbei befördern bzw. fachliche Haltungen unmittelbar verändern kann. Dafür braucht es sicherlich

einen längerfristigen Prozess, damit sich entsprechende Haltungen etablieren. Das von Nagy eingebrachte Konzept ‚Queer Consciousness‘ birgt dabei einige Potentiale, da es über eine bloße Deklaration von Gleichheit hinausgeht und ein aktives Hinterfragen der heterosexistischen Normen anregt.

Außerdem hat die Literatur gezeigt, wie dringend erforderlich eine Auseinandersetzung in psychosozialen Institutionen in Hinblick auf Heteronormativität besteht. Nagy zeigte deutlich auf, dass normative Gesellschaftsstrukturen den Strukturen der Sozialen Arbeit immanent sind. Dieses ‚Problem‘ kann selbstverständlich ebenfalls nicht ausschließlich durch eine queere Fachstelle in Niederösterreich gelöst werden. Eine Fachstelle kann den Anstoß zu einer kritischen Auseinandersetzung geben und inhaltlich sensibilisieren, jedoch ist der Wille im Besonderen einer Einrichtungsleitung entscheidend, damit diese normativen Strukturen und dessen Auswirkungen auf Adressat*innen erkannt werden. In diesen Ausführungen zeigt sich die Relevanz für die Soziale Arbeit, die mit dem vorherrschenden Ethik-Kodex solche Haltungen und Bereitschaft einfordert (siehe Kap. 2.1).

Die Ergebnisse der von der Kollegin Lobinger durchgeführten Umfrage waren für die Überlegungen der Konzeptualisierung einer queeren Fachstelle ebenso aufschlussreich. Es wurde ersichtlich, dass Informationen und Sensibilisierung für die Jugendlichen an erster Stelle stehen. Auch diese Ergebnisse konnten in der Konzeptualisierung der Tätigkeiten der queeren Fachstelle einfließen. Auch in den Interviews wurde deutlich, dass sowohl für queere Jugendliche, als auch für psychosoziale Fachkräfte, die mit diesen arbeiten, ein hohes Interesse an Angeboten einer queeren Fachstelle bestünden.

Queere Jugendliche fordern mehr queerspezifische Angebote. Dieser Aufgabe würde sich eine queere Fachstelle selbstverständlich annehmen, da sie für diesen Zweck errichtet wird (siehe Kap. 4.3.). Darüber hinaus fordern die Jugendlichen Aufklärung für ihr soziales Umfeld, Schule und Eltern (vgl. UMF1). Auch dieses Tätigkeitsfeld macht eine Kernkompetenz der queeren Fachstelle aus, hier gezielt anzusetzen und weitläufig Fortbildungen abzuhalten und für diese zu werben (siehe Kap. 4.3.2).

Die Fachkräfte wünschen sich Weiterbildungen und Co-Beratungssettings sowie eine externe Expert*innenstelle. Außerdem braucht es noch mehr Ressourcen, um in der eigenen Einrichtung queere Angebote zu etablieren (siehe Kap. 4.1). Die interviewten Fachkräfte erwähnten teilweise den erhöhten Leidensdruck für queere Jugendliche im Kontext von ‚Outing‘, Schule und Mobilität bzw. Zugänglichkeit von Beratungsangeboten (siehe Kap. 4.1).

In der Praxis wird hier relevant sein, die ausgeführten Ergebnisse zu der Thematik LGBTIQA+ und psychische Gesundheit in ihrer Komplexität den psychosozialen Fachkräften zur Verfügung zu stellen. Insgesamt konnten durch die Zusammenführung von Literatur und Forschung spezifische Formen der Angebote für psychosoziale Fachkräfte erarbeitet und in das Fachkonzept übernommen werden.

Entscheidend ist, dass nach einem Pilotjahr eine Evaluierung folgen sollte, um zu gewährleisten, dass aktuelle Praxiserfahrungen in Folgeprojektjahre eingearbeitet werden können und so eine fachliche Qualität gesichert werden kann.

Eine Umsetzung des Fachkonzeptes in die Praxis wäre mit einer gewährleisteten Finanzierung und einem aufgestellten Team aufgrund der detaillierten Ausführungen unmittelbar möglich. Kritisch anzumerken bleibt, dass in der Finanzierungswelt von sozialen Institutionen häufig Projektgelder vergeben, sprich diese nur temporär gewährt werden und die Gefahr besteht, dass keine Weiterfinanzierung anerkannt wird. Damit könnte eine qualitätsgesicherte Einrichtung möglicherweise Probleme bekommen und wichtige Posten wie Supervisionen, Weiterbildungen und Bürokosten, um einen fachlichen Standard zu erhalten, gefährdet sein. Aus diesem Grund wäre der Vorschlag, eine Basisfinanzierung anzustreben, die nicht an enge Zeitvorgaben und jährliche Projektindikatoren geknüpft ist.

Insgesamt zeigt sich, dass in der Sozialen Arbeit noch Potential in der Auseinandersetzung mit queeren Thematiken besteht. Grundlegende normative Strukturen zu reflektieren sind Voraussetzung, um in ganzheitlicher Weise queere Jugendliche adäquat unterstützen zu können. Eine queere Fachstelle würde hierfür ein wichtiger Meilenstein hinsichtlich der Ermächtigung queerer Jugendlicher in der Region Niederösterreich sein.

Literatur

Bahnfrei; Juvivo (2016): Return to Gender – Haltungen und Angebote zu Genderfragen in der Offenen Jugendarbeit. Pädagogisches Konzept. Wien. https://juvivo.at/mb2021/wp-content/uploads/2021/06/ReturnToGender_Juni2017_Ansicht.pdf [Zugriff: 23.01.2022]

Baumgartinger, Persson Perry (2013): queeropedia [print]. Hg.: Referat für HomoBiTrans-Angelegenheiten der ÖH Universität Wien, 2., neue Aufl., Wien. https://ufg.ac.at/fileadmin/media/interessensvertretungen/Arbeitskreis_f._Gleichbehandlung/queeropedia_print_2._Auflage.pdf [Zugriff: 20.04.2022].

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Czollek, Leah Carola; Perko, Gudrun; Weinbach, Heike (2009): Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder. München: Juventa Verlag.

Dalia Research 2016: Deutsche Bevölkerung hat höchsten LGBT-Anteil. https://www.queer.de/detail.php?article_id=27318 [Zugriff: 6.3.2022].

Eduscho (2022): <https://www.eduscho.at/> [Zugriff: 19.04.2022].

European Commission (2022): ERASMUS+. EU programme for education, training, youth and sport. <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/> [Zugriff: 25.04.2022].

FRA – Agentur der EU für Grundrechte (2013): LGBT-Erhebung in der EU. <http://fra.europa.eu/de/press-release/2013/angst-isolation-und-diskriminierung-bei-lgbt-personen-europa-weit-verbreitet> [Zugriff: 23.01.2022].

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haller, Paul (2017): Queere Soziale Arbeit - Aktuelle Entwicklungen. In: Soziale Arbeit in Tirol (sit) 2017, Nr. 96, 10-13.

IFS/IAASW (2005): Ethik in der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien. www.sozialarbeit.at/les/ethiccodex_ifsw_1.pdf [Zugriff: 26.01.2022]

Ikea (2022): <https://www.ikea.com/at/de/> [Zugriff: 19.04.2022].

immobilien.net (2022): <https://www.immobilien.net/immobilie/3100-st-poelten/buero-oder-praxis-in-miete-621e35946508c9002862513d/> [Zugriff: 22.04.2022].

Jones, Billy E.; Hill, Marijorie J. (2002): Mental Health Issues in Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Communities. American Psychiatric Publishing, Inc..

Krisch/Stoik (2011): Glossar. Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Wien: Kompetenzzentrum für soziale Arbeit. https://www.sozialraum.de/assets/files/projekte/2011_Glossar_Soziale_Arbeit_oeffentl_Raum.pdf [Zugriff: 20.04.2022].

Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (2012): «Für mich bin ich o.k.«. Transgeschlechtlichkeit als Thema bei Kindern und Jugendlichen. Dokumentation des Fachtages 3.12.2012. Berlin. https://www.berlin.de/sen/lads/_assets/schwerpunkte/lgbti/materialien/schriftenreihe/doku33_trans-kinder-jugendliche_bf.pdf [Zugriff: 24.04.2022].

Manika (o.A.): <https://www.manika.wien/> [Zugriff: 20.04.2022].

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung (5. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.

Mediamarkt (2022): <https://www.mediamarkt.at/> [Zugriff: 19.04.2022]

Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin*, 129(5), 674–697.

Nagy, Andrea (2016): Soziale Arbeit ‚queer‘ denken. Zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen. In: *soziales_kapital*, Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul-Studiengänge Soziale Arbeit Nr. 15, Standort St. Pölten.

NÖ (2022): Förderungen. Amt der NÖ Landesregierung.
<https://www.noel.gv.at/noel/Foerderungen.html> [Zugriff: 25.04.2022].

Pohlkamp, Ines (2010): TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg.*): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld: Transcriptverlag, 37-58.

Rees, Samuel N.; Crowe, Marie; Harris, Shirley (2020): The lesbian, gay, bisexual and transgender communities' mental health care needs and experiences of mental health services: An integrative review of qualitative studies. In: Journal of Psychiatric and Mental Health Nursing, Volume28, Issue 4, 578-589.

Roth, Christian (2020): Kostenkalkulation gruppenbezogener sozialer Dienstleistungen. Erklärt am Beispiel eines erlebnispädagogischen Freizeitangebots.
https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20490/pdf/Roth_2020_Kostenkalkulation_eines_gruppenbezogenen.pdf [Zugriff: 09.04.2022].

Russel, Stephen T.; Fish, Jessica N. (2016): Mental Health in Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgender (LGBT) Youth. Annual review of clinical psychology vol. 12 (2016), 465-87.
<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4887282/> [Zugriff: 09.04.2022].

Schmauch, Ulrike (2014): Regenbogenkompetenz – zum professionellen Umgang sozialer Fachkräfte mit sexueller Orientierung. http://gerne-anders.de/media/Fachtag-JETZT-SELBST-WAS-TUN-18.11.2014_Vortrag_Schmauch.pdf [Zugriff: 26.01.2022].

Schäfer Shop (2022): <https://www.schaefer-shop.at/> [Zugriff: 19.04.2022].

Schönpflug, Karin; Haller, Paul (2018): Queer professionals: Über den Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Sozialen Arbeit. In: Sozialarbeit in Österreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik. Ausgabe 4/17, 26-31.

Schönpflug, Karin; Hofmann, Roswitha; Klapeer, Christine M.; Huber, Clemens; Eberhardt, Viktoria (2015): „Queer in Wien“. Stadt Wien Studie zur Lebenssituation von Lesben,

Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersex Personen (LGBTIs). Institut für Höhere Studien (IHS), Wien. Endbericht.

Sozialwirtschaft Österreich (2022): SWÖ Kollektivvertrag Gehaltstabelle. http://www.sozialwirtschaft-oesterreich.at/folder/380/KV%202022_Tabelle_Zulagen_Zuschl%C3%A4ge_Sonst.%20Entgelte.pdf [Zugriff: 18.04.2022].

SWÖ (2022): KV-Abschluss 2022. http://www.sozialwirtschaft-oesterreich.at/folder/380/KV%202022_Tabelle_Zulagen_Zuschl%C3%A4ge_Sonst.%20Entgelte.pdf [Zugriff: 09.04.2022].

Wild, Gabriele (2016): An der Kreuzung. Von Diversität in der Offenen Jugendarbeit hin zu machtkritischen Intersektionalitätsansätzen. *soziales_kapital*, Wissenschaftliches Journal Österreichischer Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit, Nr. 15 / Rubrik "Thema" / Standort Wien.

Daten

ITV1, Interview geführt von Fabian Lembacher mit der Schulsozialarbeiterin S. in Baden, 28.2.2022, Audiodatei.

ITV2, Interview geführt von Fabian Lembacher mit der Leiterin V. einer Jugendberatungsstelle im Bezirk Baden, 17.3.2022, Audiodatei.

ITV3, Interview geführt von Toni Frankenberg mit der Mitarbeiterin E. einer Einrichtung der mobilen Jugendarbeit in Niederösterreich, 5.4.2022, Audiodatei.

T1, Transkript Interview ITV1, erstellt von Toni Frankenberg, März 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

T2, Transkript Interview ITV2, erstellt von Toni Frankenberg, April 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

T3, Transkript Interview ITV3, erstellt von Fabian Lembacher, April 2022, Zeilen durchgehend nummeriert.

UMF1, Umfrage „LGBTQIA+“, durchgeführt online am 03.03.2022 und 04.03.2022 von Jasmin Lobinger.

Abkürzungen

LGBTIQA+ = Lesbisch, Gay, Bisexuell, trans*, inter*, queer, asexuell, + steht für alle weiteren Bezeichnungen

OJA = Offene Jugendarbeit

OKJA = Offene Kinder- und Jugendarbeit

Glossar

Binarität:

Binarität bedeutet von einer Zweigeschlechtlichkeit als Norm auszugehen (vgl. Baumgartinger 2013: 72).

Heteronormativität:

Heteronormativität kennzeichnet die gesellschaftliche Norm von heterosexuellem Begehren und binären Geschlechtsidentitäten.

Queere Ansätze kritisieren grundsätzlich Heteronormativität und nehmen eine „[...] kritische Bezugnahme auf eine gesellschaftliche Wirklichkeit, in der nicht allen Menschen die gleichen Rechte, die gleichen Möglichkeiten und die gleichberechtigte Partizipation an gesellschaftlichen Ressourcen zukommt [...]“ (Czollek/Perko/Weinbach 2009: 42) vor.

Der Fokus liegt dabei darauf, vermeintlich „natürliche“ Identitäten aufzuheben und Mehrdeutigkeiten zuzulassen. Dabei sollen alle Subjekte sich selbst definieren können und somit vielfältige Räume und Ausdrucksformen von Sexualität und Geschlecht geschaffen werden (vgl. ebd.: 42).

Intersektionalität:

Grundsätzlich kann Geschlecht in gesellschaftlichen Verhältnissen nie als einzelne unabhängige Kategorie gesehen werden, da Menschen immer mehreren Diskriminierungsstrukturen ausgesetzt sein können. Geschlecht ist zwar eine der zentral bestimmenden Unterscheidungskategorien und dennoch interdependiert diese mit anderen Unterdrückungskategorien wie Hautfarbe, ‚kulturelle Herkunft‘, Klasse, psychische und/oder physische Behinderung*, denen historisch gewachsene Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu Grunde liegen wie Kapitalismus, Rassismus, Klassismus, Sexismus, Antisemitismus, Homo- und Trans*feindlichkeit, Islamfeindlichkeit, ableism, ageism. Diese Berücksichtigung der Möglichkeit einer „Überschneidung“ verschiedener Diskriminierungskategorien wird als *intersektional* bezeichnet (vgl. Czollek/Perko/Weinbach 2009: 11).

LGBTIQ+:

Die Abkürzung LGBTIQ+ verweist auf Lesbian, Gay, Bisexuell, Trans*, Inter*, Queer, Asexuell und + für alle weiteren Bezeichnungen.

Queer:

Im herkömmlichen Sinne wurde ‚queer‘ im angloamerikanischen Raum als Schimpfwort für

lesbische und schwule Personen verwendet. Seit den 70ern eignete sich die LGBTIQA+-Community den Begriff an und eroberte ihn zurück. Gekennzeichnet werden damit Menschen, die sich nicht in einer heteronormativen Kategorie verorten lassen (wollen) und/oder die Binarität der Geschlechter aufbrechen (wollen) (vgl. Baumgartinger 2013: 89).

Abbildungen

Abbildung 1: beispielhafter Wochenplan, erstellt von Toni Frankenberg am 20.04.2022.

Abbildung 2: Personalkosten jährlich für Angestellte, erstellt von Toni Frankenberg am 20.04.2022.

Abbildung 3: investive und laufende Sachkosten, erstellt von Toni Frankenberg am 20.04.2022.

Anhang

(1) Interviewleitfaden

1. Was ist deine sozialarbeiterische/sozialpädagogische Tätigkeit? Was macht dein Verein/deine Organisation konkret?

1.1. Wo hast du Berührungspunkte mit queeren Jugendlichen?

1.2. Wo hat dein Verein Berührungspunkte? Wie ist das im Team/in der Einrichtung, wie wird mit der Thematik umgegangen?

2. Welche queerspezifischen Angebote oder Methoden gibt es bei euch?

3. Inwiefern siehst du Bedarf, noch weitere Angebote zu setzen?

4. In welchen Aspekten könnte dabei Hilfe von außen hilfreich oder notwendig sein? Bzw. welche gibt es schon?

5. Sicherheit mit queeren Themen

5.1. Wie sicher fühlst du dich mit queerspezifischen Themen (Coming Out, Transition, Beratungsstellen, Begrifflichkeiten LGBTQIA+)? Beispiel: Ein Transgender Jugendlicher kommt mit medizinischen Fragen.....Wo holst du dir deine Informationen?

5.2. Was bräuchtest du noch als Unterstützung, um dich in der Beratung sicher zu fühlen? (Wie könnte das konkret ausschauen?)

6. Eine Kooperation zwischen einem queeren Sozialarbeiter (der mobil zugebucht wurde) und einem Team der offenen Jugendarbeit hat stattgefunden, um eine Beratung für einen queeren Jugendlichen zu unterstützen. Wie könnte eine Kooperation beispielsweise mit einem mobilen Team bei deiner Einrichtung ausschauen?

7. Welche Wünsche von Jugendlichen zum Thema queer hast du wahrgenommen?

8. Welche Weiterbildungsangebote zum Thema queer wünschst du dir?

9. Gibt es etwas, dass du noch sagen möchtest?

Danke für das Interview!

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Toni Frankenberg**, geboren am 30.11.1988 in **Osnabrück (D)**,
erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 28.04.2022

T. Frankenberg